

schwarzer Seitenfleck, umrandet von saphirblauen Punkten. Eine äußerst prächtige Zeichnung des Flossenwerks erhöht die Schönheit des Fisches wesentlich.

Bei der ziemlich hohen Rückenflosse sind die drei vorderen Strahlen tiefschwarz, die anderen gelblichgrau getönt. Der hintere Teil der Flosse ist rotbraun und saphirblau gezeichnet. Über den ganzen oberen Rand der Rückenflosse zieht sich ein rotbrauner Saum mit einer Linie von saphirblauen Strichen. Bei den Bauchflossen wechseln rotbraune und saphirblaue Strahlen ab. Die Aftersflosse entspricht in Färbung und Zeichnung der Rückenflosse, hat aber einen schwarzen Rand. Die abgestumpfte Schwanzflosse zeigt auf gelbgrauem Grunde rotbraune Lüpfelung in regelmäßiger Zeichnung.

Das Weibchen steht dem Männchen an Farbenpracht nicht nach. Männchen und Weibchen sind, wie bei allen Sichelarten, schwer zu unterscheiden. Beim Männchen sind die letzten Strahlen der Rücken- und Aftersflosse spitz ausgezogen — beim Weibchen stumpfer.

Kennengelernt und beobachtet habe ich den Fisch in den ausgedehnten Anlagen des Herrn Louis Bröschel in Teutschenthal bei Halle a. S. Es befindet sich dort ein Zuchtpaar mit einer großen Anzahl Jungen und bietet das höchst interessante Bild eines idyllischen und reizenden Familienlebens. Die Fische sind in einem 60 cm langen und 35 cm breiten Gestellaquarium untergebracht. Der Boden hat Sandbelag und ist mit einem Blumentopf und einem großen Stein versehen. Als Pflanzen sind, da *Geophagus acuticeps* wie alle Sichelarten gern wühlt, nur freischwimmende Elodea-Ranken verwendet.

In diesem Becken schritt das Pärchen bei einem Wärmegrad von 24–25° C ohne Weiteres zur Zucht. Die Eier wurden an dem großen Stein abgelegt und vom Männchen und Weibchen gemeinschaftlich

besäht und bewacht. Nach drei bis vier Tagen kamen die Jungfische aus, welche die beiden Alten in äußerst sorgfältiger und geradezu vorbildlicher Weise behüteten. Die junge Brut fing sehr bald an, geführt von den Eltern, herumzuschwimmen. Die beiden im schönsten Festkleide stehenden Alten, umgeben von den sehr hübsch gezeichneten zahlreichen Jungfischen bieten ein wirklich reizendes Bild. Gefüttert wird das Zuchtpaar mit Daphnien, Enchyträen und Regenwürmern. Die junge Brut erhielt zuerst Infusorienwasser, dann sehr bald ganz feines lebendes Futter, auf welches schon in den allerersten Tagen eifrig Jagd gemacht wurde. Ein sehr schnelles Wachstum der Jungfische ist zu beobachten.

Bemerkenswert ist die große Zutraulichkeit der beiden Alten. Trotzdem das Becken an einer sehr leicht zugänglichen Stelle steht und fortwährend von Besuchern beobachtet wird, haben die Fische beim Brutgeschäft der Eier und der Führung der Jungen keinerlei Scheu gezeigt und sich nicht im geringsten stören lassen. Beißereien, wie sie bei Sichelarten so häufig sind, wurden nicht beobachtet. Das Ehepaar lebt in großer Eintracht. Zu erwähnen ist noch, daß das Männchen 8 cm, das Weibchen nur 6 cm groß ist, dem Männchen also an Größe wesentlich nachsteht.

Wie groß diese *Geophagus*-Art wird, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Ich gebe der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, daß meine Mitteilungen das Interesse für diesen schönen Fisch in recht weiten Kreisen der Liebhaber und namentlich der Sichelzüchter wachrufen werden. Der Fisch verdient es, gepflegt zu werden.

Zum Schluß bemerke ich, daß das Berliner Aquarium den *Geophagus acuticeps* besitzt und, soviel mir bekannt, auch weitergezüchtet hat. Auch das Aquarium in Leipzig zählt denselben zu seinen Pfleglingen.

□

□□

□

Über zwei neue Rasbora-Arten des Indo-Malajischen Archipels.

Von Dr. Ernst Ahl (Vorf. der F.-B.-St. des B.D.A.).

Kurz vor dem Kriege, im Jahre 1913, wurden von Scholze & Böhsche-Berlin zwei Rasbora-Arten importiert, die aus Sumatra stammen, und über die seinerzeit

J. W. Arnold in der „W.“ berichtet hat. Zwischen den unbestimmten Sammlungen des Zool. Museums Berlin finde ich nun ein Gläschen mit zwei Rasbora-Arten, die

damals von den Herren Scholze & Böhsche zwecks Bestimmung dem Museum überwiesen worden waren. Wie sich nun im Laufe der Untersuchung herausstellte, waren beide Arten der Wissenschaft bisher noch unbekannt.

Rasbora urophthalma sp. n.

Beschrieben als *Rasbora spec.* von Sumatra von J. P. Arnold in der „W.“ 1914, S. 28, wo sich auch eine Abbildung dieser ausgezeichneten Art befindet.

D. II, 7; A. III, 5; L. lat. 25—26; L. transv. 8—9.

Höhe $3\frac{2}{5}$ — $3\frac{1}{2}$ in Körperlänge, $4\frac{1}{3}$ bis $4\frac{1}{2}$ in Totallänge; Kopf 3,1—3,3 in Körperlänge, 4,0—4,3 in Totallänge; Auge 3 oder etwas weniger im Kopf, länger als die Schnauze, etwas größer als der Interorbitalraum.¹ Maulspalte nicht sehr schräg, gerade bis unter den vorderen Augenrand reichend. Anfang der Rückenflosse etwas näher der Schnauzenspitze als der Schwanzwurzel, gegenüber der 8.—9. Schuppe, vom Hinterhaupt durch 8 Schuppen getrennt. Rückenflosse hoch und steil, ihre Höhe fast gleich der Körperhöhe oder Kopflänge, eine Wenigkeit vor den Bauchflossen. Höhe der Aftersflosse ungefähr $\frac{1}{3}$ weniger als die der Rückenflosse. Die Bauchflossen erreichen die Aftersflosse, kaum länger als die Brustflossen, die gleich der Kopflänge ohne Operculum sind. Sie erreichen fast die Bauchflossen. Schwanzflosse gleich der Kopflänge, eingekerbt. Die geringste Höhe des Schwanzstiels ist zirka 2 im Kopf und $1\frac{1}{2}$ in seiner eigenen Länge enthalten. 12 Schuppen rund um den Schwanzstiel. Die Seitenlinie durchbohrt nur wenige Schuppen.

Färbung (in Alkohol): gelblich, oben dunkler. Ein schwarzer Streifen von der Schnauze durch das Auge über die Körperseiten, nach hinten etwas schmaler werdend, und an der Schwanzwurzel sich zu einem Augenfleck verbreiternd. Flossen hell, die harten Strahlen der Rückenflosse schwarz.

Im Zool. Museum Berlin befinden sich vier Exemplare von 22—25 mm Länge, die Typen der Art, Fundort Sumatra, geschenkt von Scholze & Böhsche-Berlin.

Die Art ist anscheinend am nächsten verwandt mit *Rasbora tawarensis* M. Weber & De Beaufort.

Über die Färbung des lebenden Fisches macht Arnold l. c. folgende Angaben: die Grundfarbe ist rotbraun, Rücken dunkler, Bauch heller. Vom Riemendeckel bis zum Beginn des Schwanzstiels zieht sich an den Körperseiten ein breites, dunkelstahlblaues Band hin, welches sich in einer feinen Linie bis zur Basis der Schwanzflosse fortsetzt. Auf der Basis der Schwanzflosse befindet sich ein dunkelblauer, leuchtender Fleck, der von einem hellgelben Rande umgeben ist. Über dem Längsstrich an den Körperseiten zieht sich ein schmäleres Band von orangeroter Farbe bis zur Schwanzwurzel hin, welches bei auffallendem Lichte rotgoldig glänzt. Die ersten Strahlen der Rückenflosse sind dunkel gefärbt. Beim Männchen befindet sich an der Basis der Rückenflosse ein weißlicher Fleck, dem ein dunkler Strich nach hinten zu folgt. Auch die ersten Strahlen der Aftersflosse, sowie die unteren und oberen Strahlen der Schwanzflosse sind bräunlich gefärbt. Das Weibchen unterscheidet sich von dem schlankeren Männchen außerdem noch durch die mattere Färbung.

Leider befindet sich anscheinend kein Stück dieses reizenden Fischchens mehr lebend in Deutschland.

Rasbora taeniata sp. n.

Als *Rasbora spec.* von Sumatra von J. P. Arnold in der „W.“ 1913, S. 146, beschrieben, wo sich auch eine gute Abbildung dieser schönen Art befindet. Es ist dies auch anscheinend der Fisch, der verschiedentlich unter dem Namen „Danio von Sumatra“ angeboten wurde.

D. II, 7; A. III, 5; L. lat. 31; L. transv. 10.

Höhe $3\frac{3}{5}$ in Körperlänge, $4\frac{3}{5}$ in Totallänge; Kopf 3 in Körperlänge, $3\frac{5}{6}$ in Totallänge; Auge $2\frac{2}{3}$ in Kopf; Schnauze kürzer, zirka $\frac{2}{3}$ des Augendurchmessers; Interorbitalraum $\frac{2}{3}$ des Augendurchmessers. Maulspalte ziemlich gerade, nicht bis unter den vorderen Augenrand reichend. Anfang der Rückenflosse in der Mitte zwischen Schnauzenspitze und Schwanzflossenbasis, gegenüber der 9. Schuppe, und durch 12—13 Schuppen vom Hinterhaupt getrennt. Rückenflosse hoch und steil, ihre Höhe nur wenig geringer als die Körperhöhe, eine Wenigkeit vor den Bauchflossen beginnend. Die Aftersflosse $\frac{1}{3}$ kleiner als die Rückenflosse; die Bauchflossen die Aftersflossen nicht erreichend, ungefähr gleich den Brustflossen, die gleich Schnauze und

¹ = Zwischenraum der Augen.

Auge sind; die Brustflossen erreichen nicht die Bauchflossen. Die Schwanzflosse gleich der Kopflänge, tief gegabelt. Die geringste Höhe des Schwanzstiels $2\frac{1}{2}$ im Kopf, der Schwanzstiel nur wenig länger als hoch. 12 Schuppen rund um den Schwanzstiel. Die Seitenlinie durchbohrt nur 2 Schuppen.

Färbung (in Alkohol): gelblich, oberseits dunkler. Ein schmaler schwarzer Streifen von der Schnauze durchs Auge über den Riemendeckel. Hinter dem Riemendeckel zu einem breiten und scharfen Längsbande werdend, in gleicher Breite über den Körper laufend unterhalb der Körpermitte, fast die ganze untere Hälfte des Schwanzstiels einnehmend. 1. Rückenflossenstrahl schwarz. An der Basis der Aterflosse eine sehr schmale dunkle Linie. Flossen hell.

Im Zool. Museum Berlin befindet sich 1 Exemplar von 19 mm Länge, Type der Art, Fundort Sumatra, Geschenk der Herren Scholze & Böhsche.

Am nächsten verwandt mit *Rasbora trilineata Steindachner* und *Rasbora dorsiocellata Duncker*.

Über die Färbung des lebenden Fisches schreibt Arnold l. c.: der Rücken ist oliven-

grün, im Sonnenlichte grasgrün. Der Bauch silbrig glänzend, mit leichtem rötlichem Anflug. Durch die Mitte der Körperseiten, hinter den Riemendeckeln beginnend, zieht ein tief dunkelblaues, fast schwarzes breites Längsband bis zur Basis der Schwanzflosse, welches nach oben durch ein schmales rotgoldigglänzendes Band eingefasst ist. Dieses schmale leuchtende Band im Kontrast zu dem dunklen Längsband tritt derart scharf aus seiner Umgebung hervor, daß man förmlich geblendet ist, wenn man die Fische längere Zeit genau beobachtet. Die Flossen sind fast farblos, bis auf die Schwanzflosse, die an der Basis beim Männchen gelbrot, beim Weibchen mattorange gefärbt ist. Außerdem unterscheiden sich die Geschlechter nur durch die Form, die beim Weibchen etwas gedrungener ist.

Diese Art befindet sich wahrscheinlich (wenn der sogenannte „*Danio von Sumatra*“ hiermit identisch ist) noch vereinzelt im Handel, und wäre es sehr zu wünschen, darüber einmal etwas Näheres zu erfahren.

□

□□

□

Monocirrhus mimophyllus *Eigenm. u. Allen.*

Von Dr. G. Schiche-Berlin. — Mit 2 Abbildungen.

Sehr anschaulich schildern E. H. Eigenmann und R. W. Allen¹ die biologischen Besonderheiten eines neugefundenen Fisches, der während der Centenarexpedition der Universität Indiana 1920 in Bachwasser (Flußgebiet des Rio Itape bei Iquitos, oberer Amazonas) in 3 Stücken erbeutet wurde. Die Mitteilung bringt die technische Artbeschreibung, aus der klar hervorgeht, daß wir es mit dem aller-nächsten Verwandten von *Monocirrhus polyacanthus Heckel*, wenn nicht mit einer Unterart davon zu tun haben. In Ermangelung der Eigenmannschen Abbildungen sei daher als Typus das Bild des *M. polyacanthus Heckel* hier wiedergegeben, der den Lesern der „Bl.“ aus dem Artikel von Dr. F. Reuter in „Bl.“ 1913, S. 617 und den Bemerkungen dazu von E. H. Minke („Bl.“ 1913, S. 689) bekannt ist. Die Zeichnung von E. Simon ist richtig bis auf die Spitzen der Rücken-

und Aterflosse, die beim lebenden Tier etwas mehr abgerundet und völlig durchsichtig ist, worauf sowohl Minke für *M. polyacanthus* wie Eigenmann für *M. mimophyllus* hinweisen. Diese teilweise Farblosigkeit hat eine gewisse Auflösung der Amrißlinie zur Folge, die am Zustandekommen einer interessanten biologischen Eigentümlichkeit dieser Fische beteiligt ist: der schützenden Ähnlichkeit mit ihrer Umgebung.

Sowohl von *M. polyacanthus Heckel* wie von zwei andern Vielstachlern, *Polycentropsis abbreviata Boul.* und *Polycentrus Schomburgki Müller & Troschel* wird Anpassung an die Umgebung in Körperform, Farbe und Stellungen, von den beiden ersteren auch ausdrücklich schützende Ähnlichkeit mit abgefallenen, verwesenden Blättern als bekannt angegeben.² Reuter führt auch die Angabe des Entdeckers Matherer für *M. polyacanthus* an, daß

¹ E. H. Eigenmann & R. W. Allen, A leaf mimicking fish.

² Reuter, Die fremdländischen Zierfische in Wort und Bild, Tafel Nr. 78/80, 118/119, 141.